Hiller Anna

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Und so jemand kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. (2. Timotheus 2:5.)

No. 17.	1. September 1906.	38. Jahrgang.

Ein Zeugnis.

Eine Predigt von Präs. Jos. F. Smith, abgehalten den 10. Juni 1906, zum Schlusse einer vereinigten Zeugnisversammlung der Jungen Männer- und Jungfrauen-Vereine in Salzseestadt.

Ich möchte ein paar Worte sagen. Ich wünsche sehr aufrichtig, daß die Geschwister, die an dieser Versammlung den Wunsch, doch nicht die Gelegenheit zum Sprechen gehabt haben, die große Zahl der Anwesenden und die Kürze der uns zur Verfügung stehenden Zeit betrachten und sich nicht beleidigt fühlen werden, weil sie keine Gelegenheit sich auszudrücken gefunden. Keiner ist aufgestanden, den wir nicht gerne hören möchten, aber die Zeit würde es nicht erlauben. Onkel Samuel W. Richards ist mehrere Male auf seinen Füßen gewesen, aber andere waren aufgestanden und er hat seinen Sitz wiedergenommen. Wir würden alle gerne von ihm hören, weil er ein bejahrter und erfahrener Mann ist, der mit dem Propheten Joseph Smith während dessen Lebzeit intim bekannt war, und dem Herrn drüben wie hüben Yoemanndienst geleistet hat, so würden wir alle ihm gerne zuhören. Aber die Zeit ist zu knapp und es sind andere, die auch gern gesprochen hätten, denen wir auch sehr gern zugehört hätten.

Ich wünsche dieses auf die Gemüter der mit dem Werke der Fortschrittvereine verbundenen jungen Männer und Jungfrauen, sowie auf diejenigen unserer Freunde und auch der Eltern dieser jungen Männer und Frauen, die heute anwesend sind, einzuprägen. Wir haben unser Zeugnis über die Göttlichkeit der Mission des Propheten Joseph Smiths und die Rechtschaffenheit seines Berufs und seiner Lebensart abgelegt. Wir haben die rechtmäßige Nachfolge der Präsidenten Brigham Young, John Taylor, Wilford Woodroff und Lorenzo Snow in göttlichem Beruf und göttlicher Mission Joseph Smiths bezeugt. Wir haben die Ehrlichkeit, die Tugend, den Glauben, und die Unbescholtenheit dieser Männer bezeugt. Und warum haben wir dieses zur besonderen Aufgabe gemacht? Es ist, weil diese Männer vom Anfang an die Zielscheiben aller Feinde der Kirche gewesen sind. Christus wurde von den Sadducäern, den Pharisäern und den Heuchlern seiner Zeit zur Zielscheibe gemacht, und nichts in ihrem Denken und Sinnen war zu übel oder scheußlich, um ihn dessen zu beschuldigen. Sie waren mit dem, was sie mit aller Gehässigkeit ihres Herzens gegen ihn sagen konnten, doch nicht zufrieden bis sie ihn gekreuzigt hatten; und damit er gekreuzigt werde, und sie den grundlosen Haß gegen ihn, der vollkommen und ohne Sünde von Gott zur Er-

lösung der Welt gesandt wurde, und der die Welt so geliebt hat, daß er darum das Leben gegeben, befriedigen konnten, riefen sie aus: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder, befreie Barabbas, den Mörder, aber kreuzige Jesum" (der ohne Sünde war, nur nicht in der Einbildung seiner Mörder). Und selbst in Todesangst auf dem Kreuz war Jesus, der Sündenlose, der Unbefleckte in der Welt, wegen der Schlechtigkeit des Volkes, das ihm das Leben nahm, so betrübt, daß er rief: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun." Dies ist die boshafte Gesinnung gewesen, welche Joseph Smith und seinen Nachfolgern bis zur gegenwärtigen Zeit gefolgt ist und sie verurteilt hat. Sie hat nie aufgehört und wird nicht aufhören, so lange als Satan herrscht und Schlechtigkeit die Oberhand hat. Also bezeugen wir die Göttlichkeit der Mission dieser Männer. Wir behaupten, sie waren gute Männer. Wir haben sie gekannt. Wir sind mit ihnen intim gewesen. Wir haben sie gesehen, gehört, haben mit ihnen gewohnt, und wissen, wovon wir sprechen, wenn wir sagen, sie waren nach unserem besten Wissen und Urteilsvermögen so sündenlose und reine Männer, als je den Fußschemel Gottes geziert haben. Und dennoch sagt die Welt, sie seien boshaft, „Hinweg mit ihnen, laß sie gekreuzigt, laß sie zerstört werden, und laß ihr Gefolge vernichtet werden." Sie sagen, dieses Volk sei der Nation eine Schande, da die Tatsache ist, es gibt keine Gemeindschaft auf Erden, gehe man wohin man wolle, die der Lehre Jesu Christi so nahe nachkommt, wie die Heiligen der letzten Tage; und sie tun es, weil sie Christi Evangelium erhalten haben, und der Geist und das Zeugnis Jesu in ihren Herzen ist, welches auch der Geist der Weissagung ist. Sie tun es, weil sie in ihrer Reihenführer Fußstapfen nachfolgen. Sie tun es, weil sie im Herzen ein Zeugnis empfangen haben, daß Gott seine Wahrheit der Welt durch sie geoffenbart hat. Sie tun es, weil sie die Wahrheit lieben, die Tugend lieben, die Ehrbarkeit lieben, die Treue zum Guten lieben. Sie haben Liebe und Milde für einander. Die Kinder lieben die Eltern, die Eltern lieben die Kinder, und die Eltern sind für das Wohlsein der Kinder sorgsam, beten für sie, erflehen Gott, daß ihre Kinder auf Pfaden der Gerechtigkeit wandeln mögen, um rein, sündenlos und mackellos von der Welt zu bleiben. Die Väter und die Mütter beten zu Gott des Morgens, des Mittags und des Abends mit Sehnsucht und liebevollem Herzen; fast jeden Moment ihres Lebens ist der Geist des Betens in ihren Seelen, steigt zu Gott empor und bittet: „O Gott, segne unsere Kinder, hilf uns, sie auf dem rechten Pfade halten, sie vor der Sünde, vor der Übertretung des Gesetzes bewahren; sie rein und heilig vor dem Laster und Übel der Welt, vor einem jeden befleckenden Einfluß, vor jeder Macht bewahren, die sie von ihrer Pflicht als Kinder deiner Diener und Mägde, die mit Dir ein Opfer für sie im Bündnis deines Sohnes gemacht haben, entführen könnte!"

Wundere ich mich, daß diese guten Knaben aufstehen und uns bezeigen, der Geist des Evangeliums sei in ihren Herzen? O, es erfüllt meine Seele mit Freude und Befriedigung, es bringt mir die Träne in die Augen, erfüllt meine Seele mit Liebe, wenn ich diese Knaben und diese Mädchen, edle Söhne und Töchter Zions, aufstehen sehe, um zu bezeugen: „Wir werden euch um der Wahrheit willen beistehen, wir verlassen euch nicht, wir sind eins mit euch, wir haben Glauben an eure Unbescholtenheit, wir werden euch ehren und nicht von euch scheiden, sondern wir werden euren Fußstapfen folgen, und werden den von euch gegebenen Ratschlägen und Beispielen folgen und nacheifern." Gott sei Dank für diese Knaben und Mädchen! O Gott, segne sie! (Hier hielt Präsident Smith inne und weinte, während viele Augen um ihn mit Tränen befeuchtet waren.)

Ich denke, daß es nichts auf der Welt gibt, was mich so sehr bedrücken, oder meine Seele so tief betrüben, oder meinen Geist so über alle Heilung verwunden würde, als meine Kinder vom Evangelium Jesu Christi abwenden zu sehen; denn ich weiß aufs sicherste, daß es allen denen, die demselben gehorchen und dessen Lehren befolgen, die Kraft Gottes zur Seligkeit ist. Verzeiht mir meine

Schwachheit. Und dennoch ist es nicht gänzlich eine Schwachheit, die mir Träne in die Augen bringt. Ich fühle, daß es zum Teil wegen dem Ernst meines Flehens, der Stärke meines Glaubens, der Inbrunst meiner Liebe für diese Kinder von ehrlichen, guten Vätern und Müttern und guten Heiligen der letzten Tage ist; meine Liebe für diese edlen Kinder, einige deren Väter und Mütter nicht immer gar so treu oder dankbar sind, wie sie sein sollten, die dessenungeachtet auf die Wahrheit bestehen und ihren Beruf preisen. Ich danke Gott dafür, denn ich weiß, daß das Reich Gottes unter ihrer Inspiration, ihrem Beistand, ihrem Festhalten daran, ihrer Liebe dafür, ihrer Ehrbarkeit, und den zu dessen Reinerhaltung auf Erden gegebenen Mühen sicher ist. Wir sprechen vom Heiland, von Jesu, dem Sohn Gottes, und fühlen uns sicher und fest in ihm; fühlen, daß unsere Füße gar auf dem Fundament der ewigen Wahrheit ruhen, wenn der Geist Christi in unseren Herzen ist.

Ich wünsche meinen Brüdern und Schwestern zu sagen, daß, wenn es einen Mann in aller Welt gibt, der die Liebe zu Christo tiefer oder eifriger in seine Seele empfangen hat als ich, so möchte ich ihn gerne sehen, möchte gerne mit einem solchen Menschen Umgang haben. Christus ist in der Tat der Erlöser meiner Seele, der Erlöser der Menschheit. Er hat das Leben für uns geopfert, damit wir erlöst werden; er hat die Banden des Todes zerbrochen und dem Grabe Trotz geboten, und hieß uns ihm folgen. Er ist vom Tod bis in das Leben hervorgekommen, er hat sich als den Weg der Seligkeit erklärt, das Licht und das Leben der Welt, und ich glaube dem mit meinem ganzen Herzen. Nicht nur glaube ich demselben, sondern so wie ich weiß die Sonne scheint, ebenso weiß ich, daß Glaube an ihn zum Guten treibt und nicht zum Übel; und so wie ich weiß, daß sein Geist zur Lebensreinheit, Ehrbarkeit, Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit, und nicht zum Übel treibt; ebenso weiß ich durch alle Beweise, die ich zu begreifen vermag, daß Jesus der Christ, der Sohn des lebendigen Gottes, der Erlöser der Menschheit ist. Jedoch mit all diesem, mit dieser Zuversicht im Herzen, mit dieser erlangten Erkenntnis, was nützt es mir, wenn ich hier stillstehe? Welchen Nutzen hat für mich diese Erkenntnis? Was erzweckt diese Kenntnis allein? Sie erzweckt dies, daß, wenn ich jenes Zeugnis im Herzen erhalten habe, nachdem ich das Zeugnis, daß Jesus der Christ sei, vom Geiste des lebendigen Gottes in meine Seele empfangen, und ich da stehen bleiben und nicht weiter gehe, so wird sogar jenes Zeugnis in meiner Seele meiner ewigen Verdammung zufügen. Warum? Weil es unsere Pflicht ist, nicht nur zu wissen, Jesus sei der Christ, sondern auch den Einfluß seines Geistes in unserer Seele zu bewahren. Es ist nicht nur nötig, sein Zeugnis in unseren Herzen zu haben, sondern es ist auch nötig, alle Dinge zu tun, die er befohlen, und die Werke der Rechtschaffenheit, die er getan, damit wir zu derselben Erhöhung gelangen, die er für seine Kinder, die tun sowohl als glauben, aufbewahrt; und diejenigen, welche mit weniger als dies aufhören, werden sicherlich ihren Zweck verfehlen. „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel."

Der Heiland sagte: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Weichet alle von mir, ihr Übeltäter! Und warum? Weil ihr mit den Lippen vorgegeben habt, mich zu lieben; mit dem Munde oder mit Worten habt ihr vorgegeben, mich zu empfangen; aber ihr habt die Dinge nicht getan, die ich euch zu tun befohlen habe; ihr habt die Sünden nicht bereut, ihr habt Gott nicht von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte geliebt, ihr habt verfehlt, euren Nachbar wie sich selbst zu lieben, ihr habt verfehlt, von einem getauft zu werden, der Vollmacht hatte, um zur Vergebung der Sünden zu taufen; ihr habt verfehlt, die Gabe des Heiligen Geistes

durch Händeauflegen zu empfangen; ihr habt verfehlt, euch mit meinem Volke zu identifizieren; ihr seid in meinen Stall nicht eingegangen; ihr seid nicht mit meinen Auserwählten gezählt, und ich kenne euch nicht, weichet von mir, ihr Übeltäter!" Das Gute zu kennen und nicht zu tun ist Sünde. Dies wird mit denen der Fall sein, die einfach glauben. Wenn ihr glaubt, warum tut ihr die Dinge nicht, die er verlangt? „Wer diese meine Rede höret und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und wehten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall", denn es war auf Sand gebaut. „Aber wer diese meine Rede höret, und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel, und wehten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einem Felsen gegründet." Warum? Weil er die Dinge tat, die der Herr verlangte. Das ist die Religion der Heiligen der letzten Tage. Das ist das Evangelium Jesu Christi. Meine Knaben und Mädchen, meine Brüder und Schwestern, es wird für uns nicht genügen, mit der bloßen Erkenntnis des Guten zufrieden zu sein. Da wir das Rechte wissen, müssen wir hingehen und das Rechte tun, was es auch sein mag, das Gott von uns verlange. Wenn wir Recht wissen, wenn wir Wahrheit wissen, so müssen wir bei dem Recht und in der Wahrheit beharren, und wir müssen immer unter allen Verhältnissen das rechte Ding tun, und uns dem Versucher nie ergeben, noch vom rechten Weg, dem geraden und schmalen Pfad, der in die Gegenwart Gottes zurückführt, abweichen. (Schluß folgt.)

Eine Verwalterschaft für Zion.

Richter Landis des förderalistischen Gerichts hat den Glauben abgelehnt, daß Zion eine Theokratie und John Alexander Dowie deren vom Himmel ernannter Herrscher sei. In dieser Ansicht ist ihm eine große Mehrzahl der Einwohner Zions, sowie der anderen ehemaligen Anhänger Dowies zuvorgekommen. Da er von solchen Zeichen und Wundern als diejenigen, die sich dem Dowie zu Gunsten ereignet haben, nicht bewegt worden ist, so hat der praktische Richter eine Wahl auf den 18. September bestimmt, wobei Männer und Frauen der Kirche gleichweise eine Stimme abgeben dürfen, um einen allgemeinen Aufseher über ihre geistigen Angelegenheiten zu wählen. Inzwischen ist ein Andersgläubiger als Empfänger vom Eigentum der Kirche eingesetzt worden.

In der merkwürdigen Geschichte dieser Gemeinschaft am nördlichen Ufer und der Kirche, die sie gebaut, ist reichlicher Beleg zu finden, daß das Hervorkommen und Fortschreiten der mormonischen Kirche unter Joseph Smith und Brigham Young von Dowie gründlich studiert worden war. Daß ein beträchtlicher Grad des Erfolgs von ihm erreicht war, ist seinem Nachahmen von mormonischen Methoden zuzuschreiben. Aber die Mormonenführer haben immer eine Fülle billigen und fruchtbaren Ackerlands für ihre Anhänger erworben, und wendeten in ihren Unternehmungen ein tadelloses, finanzielles Verfahren an. In Zeiten des Mangels erduldeten alle die Entbehrungen zusammen, und alle waren gegenseitig hilfreich. Es gibt im kurzem keine Parallele zwischen Dowies Methode der selbstsüchtigen Herrschaft und dem von den Führern der Heiligen der letzten Tage adaptierten Verfahren. Es ist also nicht im geringsten überraschend, daß ein System gediehen und das andere zu Grunde gegangen ist.

Richter Landis hat im Verrichten der Angelegenheiten Zions wahrscheinlich den weisesten Kursus verfolgt. Man hat das Recht, das kirchliche Haupt der Organisation in einer ordnungsmäßigen Weise zu wählen. Das Verwalten des

Eigentums, das Dowie durch Zehnten und Gaben, durch Kapitalanlegen und Profit für die Kirche erworben hat, sollte streng geschäftsmäßig sein. Durch das Verweigern, die Aufsicht darüber irgend einem Nachfolger oder Abtrünnigen von Dowie zu überlassen, der den von jenem Propheten vorgeschriebenen verräterischen Eid geschworen hat, hat der Richter ein unpatriotisches Stück Heimlichkeit gehörig gezüchtigt. Alle müssen hoffen, daß ein vernünftigerer und gedeihlicherer Tag für Zion anbricht.

„Tribune", Chicago.

Mormonismus.

Rede gehalten von Parley P. Pratt am 10. Juli 1853 im großen Tabernakel der Salzseestadt.

(Schluß.)

„Nun", sagt einer, „um mit Ihnen offen zu sein, Herr Redner, ist uns der Glaube gelehrt worden, daß ein Buch, die Bibel genannt, alle Offenbarungen enthalte, die Gott dem Menschen je gegeben, deshalb sei es eine Neuerung, der Welt irgend etwas anders als Offenbarung anzubieten." Dies ist Ihre eigene Überlieferung, also habe ich nichts damit zu tun. Die Bibel hat das Ihnen nie gelehrt, noch Engel, auch lehrte es Ihnen kein Diener Gottes jemals; und wenn es eine moderne sektierische Überlieferung ist, so ist es ersonnen, um die Menschen in ein festgefügtes Glaubensbekenntnis zu binden, und je eher Sie die Fesseln zerbrechen, desto besser; zerbrechen Sie dieselben und kommen Sie in die Freiheit und Unabhängigkeit heraus, und wissen und verstehen Sie, daß es in den breiten Prinzipien der ewigen Wahrheit keine solche Lehre gibt, und daß der Himmel voll Erkenntnis ist, und daß die Erde voll Propheten, der Himmel und die Erde voll Engel und Inspiration sein sollten; und wenn die Einwohner aller Welten des Universums Schreiber wären, jedes Grashälmchen eine Feder, und jedes Meer Tinte wäre, so könnten sie all das Schaffen des Allmächtigen, seiner Diener und seiner Engel doch nicht bekunden. Wenn ich Millionen von Jahren künftig leben würde, und dann noch Millionen von Millionen von Jahren, so würde meiner Vermutung nach immer ein Wesen dazu bereit sein, etwas Neues zu offenbaren, und jemand würde dasselbe schreiben. Die Schreibkunst wird nie aufhören. Wir mögen keine Feder und Tinte haben, aber dann werden wir etwas Besseres gebrauchen. Genüge es zu sagen, daß die Künste und Wissenschaften zu keinem Ende kommen werden, jedoch mag der Mensch durch Überlieferung in den Glauben verleitet werden, daß ein kleines Buch alles enthalte, was Gott je gesagt oder getan habe. Solche Leute sind zu bedauern und lassen sich zum vernünftigen Nachdenken nicht gebracht werden.

Was ist „Mormonismus"? Er ist eine neue Wiederherstellung durch Offenbarung, durch die Autoritäten des Himmels, durch Engeldienst, durch das Weihen von Aposteln und Propheten, und Ministern oder Ältesten, durch Heilige, durch das Amtieren von Verordnungen, durch die Wirkungen des Heiligen Geistes; er ist eine Wiederherstellung von diesen altertümlichen Prinzipien, die vom Himmel für die Regierung der Menschheit geoffenbart.

Wie ich zuvor gesagt habe, und nach Aufforderung zu ergründen vermag, ist der Mormonismus ein System, welches von den Alten verstanden und genossen, und uns durch Offenbarung wieder hergestellt worden ist. Und wenn er ausgeführt wird, was wird er erzielen? Er wird die Aussagen der Propheten, beides altertümlich und modern, nur erfüllen, alle Schlechtigkeit, allen Mißbrauch, alle Verbannung, Unordnung, Unterdrückung, Unwissenheit, Finsternis und Tyrannei unterdrücken, und die Menschheit zur Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit und Gesetzmäßigkeit zurückführen, worin des Herrn Wille so auf Erden getan werde, wie im Himmel. Solches wird Mormonismus tun, wenn ausgeführt. Möge Gott Sie alle segnen. Amen.

In der elften Stunde.

Von S. F. Kimball.

(Schluß.)

Es waren mir ein paar Pferde und ein paar Wagen übrig geblieben. Den nächsten Tag traf ich einen Bruder an, der mir eine Heimstätte dafür geben wollte. Wir schlossen den Tausch ab. Es gab mir ein nettes, trauliches, kleines Heim mit vier Morgen Land, die bereits unter Kultur standen. Ich ging zu allen Versammlungen, und war wahrscheinlich der demütigste Mensch anwesend. Von meiner Erfahrung sagte ich keinem Menschen was, meiner Frau ausgenommen. Viele von den Heiligen, sowie auch viele von den Sündern konnten die plötzliche Änderung, die mit mir vorgegangen war, nicht verstehen. Einige behandelten mich wohl, andere beachteten mich argwöhnisch. Wir beteten in der Familie zweimal des Tags, und ich fing an, die heilige Schrift zu studieren. Ich versuchte das Versäumte nachzuholen. Ich fühlte, daß ich in der elften Stunde hereingekommen war.

Jenen Winter kam der Apostel Erastus Snow von Utah herunter, um uns in einen Pfahl Zions zu organisieren. Es waren etwa fünf- oder sechshundert Heilige zu der Zeit in jenem Teil Arizonas. Er hatte eine schwere Zeit, da er passendes Material für diese Organisation auswählte. Es nahm ihn gegen drei Tage in Anspruch, sein Werk zu vollenden. Ich war mit einigen der Männer, die er erwählt hatte, um diese Ämter einzunehmen, bekannt. Einiges Material, welches er verwendete, war etwas verkrümmt und hatte einige Knoten darin, aber er tat sein Möglichstes. Bruder Snow war meines Vaters und meiner Mutter intimer Freund gewesen, und hatte sie öfters besucht, als sie noch lebten. Manchmal hatte er mich auf dem Knie geschaukelt, da ich noch klein war. Während der Konferenz horchte ich darauf erwartend, meinen Namen ausgerufen zu hören, aber ich war bedeutend getäuscht. Nachdem die Konferenz sich vertagt hatte, fing ich zum ersten Mal an, meine Geringheit zu empfinden. Ich wunderte, ob es möglich sein könnte, daß ich ein Minderwürdiger sei als irgend einer derer, welche er erwählt hatte. Bruder Snow konnte meine innersten Gedanken lesen. Er verstand mich besser, als ich mich selbst verstand. Ehe er die Heimreise antrat, nahm er mich in gütiger und väterlicher Weise bei der Hand und sagte: „Bruder Solomon, wenn du fortfahrst, Recht zu tun, verspreche ich dir im Namen des Herrn, daß es nicht lange sein wird, bis du mehr Ämter vertreten wirst, als du versehen kannst.“ Dann bat er Gott, mich zu segnen. Dies erwirkte in mir viel Gutes. Ich griff in meine religiösen Pflichten ein und ließ keinen Stein ungewendet. Das Schlimmste, womit ich zu ringen hatte, war das selbstgerechte Element. Ein hervorragender Mann, der mein bester Freund gewesen, als ich noch Schlechtes begangen hatte, war nun mein ärgster Feind geworden, da ich anfing, Recht zu tun. Seinesgleichen konnten es nicht ertragen, mich meine Religion ausüben zu sehen. Sie warfen mir stets Steine in den Weg. Eines Tages sagte einer von ihnen, da er auf einer allgemeinen Konferenz von denen sprach, die nach weltlichen Dingen getrachtet, es erinnere ihn an Sol Kimball. Nach der Versammlung lenkte ich seine Aufmerksamkeit darauf. Ich sagte ihm, ich habe für die letzten drei Jahre meine Sünden bekannt. Ich meinte, er solle seine eigenen Sünden bekennen. Er anerbot sich mir, sich auf der Nachmittagsversammlung zu entschuldigen, aber ich wollte es nicht leiden. Zuweilen fühlte ich mich gar entmutigt. Nach der Behandlungsweise einiger Brüder, fing ich an, zu fühlen, es sei für mich zwecklos, das Guttun zu versuchen. Einige von ihnen predigten Lehre, die mich vom Himmel ausschließen müßte, wenn sie wahr sei. Und sollte ich zufällig dorthin gelangen, so würde ich doch mit Narben bedeckt sein. Ich stellte mir vor, sie sprächen zu mir die ganze Zeit. Ich hörte so viele von diesen Dingen, daß ich zu fühlen anfing, ich versäume nur Zeit in dem Bestreben, meine Seligkeit auszuarbeiten. Ich wurde verzagt und gänzlich

entmutigt. Ich war zwischen zwei sehr heißen Feuern. Ich wußte nicht, was ich tun sollte. Ich begab mich zum Beten und Fasten. Ich wollte möglichst ausfinden, ob mein Bemühen während der letzten drei Jahren dem Herrn angenehm sei oder nicht. Eines Morgens ging ich vor dem Frühstück in die Wüste hinaus und betete vor dem Herrn in großem Ernst betreffs dieser Sache. Nachdem ich fünfundzwanzig oder dreißig Minuten auf den Knien gewesen war, ging ich nach Hause und dachte über diese Dinge nach. Ich war noch nicht weit gegangen, als der Geist des Herrn mir auf eine sehr befriedigende und begreifliche Weise bekundete, mein Bemühen sei ihm angenehm und meine Sünden seien mir vergeben. Es machte einen so tiefen und dauernden Eindruck auf mein Gemüt, daß ich mich betreffs solcher Sachen nie seitdem entmutigt gefühlt habe.

Um diese Zeit bereitete sich eine kleine Kompagnie vor, um zum St. George-Tempel hinaufzufahren. Ich hatte Gespann und Wagen. Ich verkaufte meine einzige Kuh, um eine Ausrüstung zur Mitreise verschaffen zu können. Die Entfernung nach St. George war fünfhundert Meilen, wovon zweihundert durch sehr unebenes Land durchführten. Wir machten die Reise in drei Wochen. Nachdem mir meine Frau und Kinder angesiegelt worden waren, fühlte ich, daß ich die Vorschriften des Herrn bis auf den Buchstaben ausgeführt hätte. Das Herz war mir leicht, und meine Sünden waren mir vergeben. Ich spannte an und fuhr nur in Begleitung meiner Frau und Kinder nach Hause. Wir sahen keine lebendige Seele während der ersten zweihundert Meilen, einige Männer, die Pierces Fähre versahen, ausgenommen. Ich fuhr die fünfhundert Meilen in dreizehn und halben Tagen, und als ich in Mesa ankam, war ich der Glücklichste dort. Ich wohnte bis zum Juni 1886 ständig daselbst. Als ich es verließ, war Bruder Snows Weissagung buchstäblich erfüllt worden. Ich hatte mehr Kirchenämter vertreten, als ich versehen konnte, unter welchen ich Gemeindeschreiber, Sekretär der Sonntagschule, und einer der sieben Präsidenten des Siebzigerquorums war.

Senator Smoot und die Damen.

Eine Gesandtschaft ernsthafter Damen aus Washington ging eines Tages nach dem Kapitol, um dafür zu sorgen, daß Reed Smoot, der Mormonenapostel, der Senator aus Utah ist, des Sitzes beraubt werde.

Man hatte um Senator Proctor aus Vermont einsenden lassen. Als Proctor herauskam, sagte die Führerin des Komitees:

„Senator Proctor, wir wünschen, daß Sie Herrn Smoot aus dem Senat verbannen."

Dies war eine gar große Unternehmung für den Herrn aus Vermont, und er stockte und räusperte sich, und suchte einen Ausweg. Nachdem er erklärt hatte, er sei persönlich nur ein Mitglied des Senats, und, daß es eine ernstlich zu überlegende Sache sei, und das alles, schlug er vor:

„Möchten Sie Herrn Smoot nicht kennen lernen?"

Man wurde dadurch in Verlegenheit gebracht, und während man es beriet, ließ Senator Proctor um Senator Smoot einsenden, und Smoot kam heraus.

„Meine Damen," sagte Senator Proctor, „dies ist Senator Reed Smoot aus Utah."

Smoot verbeugte sich und lächelte freundlich, und wartete einige Zeit darauf, daß jemand spreche.

„Wir erzählten dem Senator Proctor eben," sagte eine gute Dame, „vom Ehrentempel, den wir bauen lassen."

Dann gab sie dem erstaunten Apostel eine vollständige Beschreibung der Unternehmung.

Nachdem sie vollendet hatte, nahm Smoot, der aufmerksam zugehört hatte, ein 20 Dollar-Schein heraus, drückte denselben in des Sprechers Hand hinein, und sagte:

„Ein sehr würdiger Zweck. Ich hoffe, Sie werden es mir erlauben, etwas beizugeben?"

Er lächelte wieder und verbeugte sich und verschwand in der Senatskammer; die Gesandschaft war atemlos. „Saturday Evening Post."

Konferenz in Bradford.

Eine allgemeine Konferenz von Ältesten der britischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage wurde am Sonntag den 22. Juli 1906 in der Westgate New-Hall, Bradford (England) abgehalten. Vor vierzig Jahren hatten einige demütige Missionare sich auch daselbst unter den größten Schwierigkeiten versammelt; doch wie auffallend der Kontrast, da zweihundertsechsundneunzig Arbeiter jetzt aus allen Teilen Europas mit comparativer Leichtigkeit zusammenkommen! Drei Versammlungen wurden am Sonntag im räumlichen Saal abgehalten, zu welchen Heilige und Freunde eingeladen waren. Beides morgens und nachmittags war die Zuhörerzahl sehr befriedigend, allein des Abends war der Saal mit den neunhundert Anwesenden gar überfüllt. Das rührendste Ereignis war in der Morgenversammlung, da Apostel Grant nach dem Singen des Liedes „Kommt, kommt, ihr Heil'gen" die Leiden der Pioniere während der entmutigenden Strapazen in der Wüste beredsam schilderte. Das persönliche Zeugnis vom Patriarchen George Larkin, der alles selber gelitten hatte, fügte eine realistische Klimax hinzu. Der „Bradford Daily Telegraph" vom 23. Juli macht folgende Bemerkungen:

„Ein Ältester nach dem andern stand auf und zeugte vom Glauben, der in ihm war. Beinahe alle gebrauchten folgende Worte: „Ich weiß, daß Gott lebt, daß Jesus Christus sein Sohn war und daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war." Was einem so auffiel, war die Ausdrucksähnlichkeit in dieser einfachen Glaubenserklärung, und so weit es die Einigkeit anbetrifft, so zeigen sie einigen der älteren Religionen ein zum Vorteil nachzuahmendes Beispiel. Die Ältesten, die meistenteils junge Männer sind, scheinen ernst und fromm zu sein, und haben Heim, Eltern und Besitztümer verlassen, um ihr Evangelium in andere Länder zu bringen. Niemand, der den gestrigen Versamlungen beigewohnt hat, wird ihre Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit des Zweckes bezweifeln."

Die Priesterratsversammlungen des folgenden Tages erwiesen eine erstaunende Tätigkeit in der britischen Mission; es wurden während des Monats Juni allein nicht weniger als 380,000 Traktate verteilt und 20,000 Gespräche über das Evangelium gehalten. Die tiefe, geistige Bedeutsamkeit der Convention wurde von einem jeden Anwesenden gefühlt; aufrichtige Zeugnisse wurden abgelegt, Gesichter strahlten vor Freude. Die Schwachen erlangten Zuversicht der Göttlichkeit des Werkes; die Eifrigsten wurden belebend berührt. Präsident Grant, als letzter Redner, machte eine flehentliche Bitte um Lebensreinheit und Aufrichtigkeit, die fast allen Anwesenden Tränen in die Augen brachte. Die Convention, die größte ihrer Art je in Europa abgehalten, war entschieden erfolgreich und deren Einfluß dürfte den Anbeginn einer neuen Epoche in der Verbreitung des Evangeliums in Großbritannien bezeichnen.



Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

Präsident Francis M. Lyman.

Die Führer des Israels der letzten Tage haben wunderbar verschiedenartige Erfahrungen im Leben gehabt. Das Fundament Gottes wiederhergestellten Evangeliums und Reichs zu legen, hat Männer mannigfaltiger Talente und ungemeiner Fähigkeit gefordert, und Francis M. Lyman, der Präsident des Quorums der zwölf Apostel, ist einer von diesen. Die ersten zwanzig Jahre seines Lebens werden in einer biographischen Skizze vom Bruder E. A. Anderson wie folgendes zusammengefaßt:

„Er wohnte in einem Grenzgebiet während seiner Kindheit; war Pionier, Fuhrmann und Senne mit acht Jahren; mit elf Jahren war er berittener Rinderhirt; er lernte mit dreizehn einen Beruf; pflügte die bahnlosen Wüsten als Führer und Kapitän mit sechzehn; mit siebzehn Jahren verheiratete er sich; er erforschte die Wildnis von Colorado mit achtzehn Jahren; war Siebziger und Missionar mit zwanzig; besuchte die Schule, präsidierte über Fortbildungsvereine, und baute des Pioniers Blockhaus dann und wann als Nebenbeschäftigungen."

Präsident Francis M. Lyman ist der Sohn des Amasa M. Lyman, eines ehemaligen Apostels der Kirche. Er wurde den 12. Januar 1840 in der Stadt Good Hope, Mac Donough Grafschaft, Illinois, geboren. In den Tagen seiner Kindheit beteiligte er sich mit den Heiligen an den Prüfungen und Ungewißheiten, die zu der Zeit in und um Nauvoo herum waren. Er wurde als Achtjähriger vom Vater im Elkhorn-Fluß getauft, als man auf der Reise nach dem Westen begriffen war. Er kam den 19. Oktober 1843 im Salzsee-Tal an. In 1850 zog er mit des Vaters Familie nach San Bernardino, Californien, und für einige Jahre war er mit der Behandlung von Vieh und der Frachtbeförderung zwischen Utah und Californien beschäftigt, und machte im ganzen sechzehn Reisen über die hundertmeilenweiten Wüsten und Einöden zwischen diesen Orten. In 1857 zog er nach Utah zurück. In 1860 ging er auf die erste Mission nach England. Ehe er ging, baute er aber ein Blockzimmer zu Beaver, in südlichem Utah, wohin Frau und Kind zogen. Er kehrte in 1862 von der Mission zurück, und nahm dabei Aufsicht über eine große Gesellschaft auswandernder Heiligen. Er zog dann nach Fillmore, wo er vierzehn Jahre wohnte, und wurde zum Führer in den Angelegenheiten jenes Landteils, und nahm viele Ehr- und Vertrauensstellen ein. Während 1873—1875 erfüllte er eine zweite Mission nach England und machte dieses Mal ausgedehnte Touren in andere europäischen Länder.

Als Toole-Pfahl in 1877 organisiert wurde, wurde er zum Präsidenten desselben ernannt. Die Angelegenheiten von Toole-Pfahl waren seit vielen Jahren von einer gewissenlosen Partei anti-mormonischer Politiker verwaltet worden, aber durch das Bemühen des Ältesten Lyman wurde der Betrug bloßgestellt und ihnen die Macht genommen.

Apostel Lyman wurde den 10. April 1880 auf der allgemeinen Konferenz zu einem der zwölf Apostel erwählt, und wurde den 27. jenes Monats vom Präsidenten John Taylor ordiniert. Von jener Zeit bis auf die Gegenwart ist seine Zeit gänzlich der Kirchenarbeit gewidmet worden, indem er die Pfähle Zions besucht und Missionen unter den Indianern und den Nationen der Erde erfüllt hat.

Vom April 1901 bis Dezember 1903 präsidierte Präsident Lyman über die Europäische Mission, mit Hauptquartier zu Liverpool; während jener Zeit bot sich der großen Mehrzahl der Heiligen, beides in Großbritannien und auf dem Konti-

nent, die Gelegenheit an, seine Bekanntschaft zu machen und seinen Belehrungen zuzuhören. Auf der allgemeinen Konferenz, im Oktober 1903 abgehalten, wurde Präsident Lyman als Präsident des Rates der zwölf Apostel bestätigt, welches Amt er zum gegenwärtigen Schreiben verwaltet.

Präsident Lyman hat besondere Fähigkeit im Fache eines Ratgebers unter den Heiligen. Sein Betragen und Benehmen wirken auf andere so günstig ein,



Francis M. Lyman.

daß man ihm öfters zuhorcht, da man andern Rat verschmähen würde. Er hat eine merkwürdige Kapacität, unangenehme Dinge auf eine sehr angenehme Weise sagen zu können, und er besitzt eine spezielle Gabe der Versöhnung. Er erläutert vollkommen die siebente Seligkeit: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen". Eines seiner auffallenden Merkmale ist sein Vermögen, allen Leuten, Alt wie Jung, die ihn treffen, etwas zu sagen. Er hat immer etwas Gutes zu sagen, und gewöhnlich spricht er dasselbe, da er einem gerade ins Auge schaut.

Präsident Lyman ist gegenwärtig stark und kräftig im Körper und Geist, und hat Aussichten noch viele Jahre in der Kirche Jesu Christi eine Säule der Stärke zu sein.

Das Leben und die Glocke.

Auszüg aus einer Rede von Apostel C. W. Penrose.

Einige Leute hegen den Glauben, daß der irdische Lauf in dessen Anfang wie eine Glocke aufgezogen sei, um zum Ablaufen hinanzuticken, und dann sei alles vorüber. Intelligenz ist in deren Bereich unabhängig und hat keinen Anfang gehabt. Es hat vielleicht einen Anfang des individuellen Menschengeistes gegeben, allein dessen Intelligenz ist ewig. Es sind Unterschiede in den Graden der Intelligenz, gleich wie die Sterne sich einer vom andern an Glanz und Herrlichkeit unterscheiden. Wir sind hier um Dinge zu erfahren, die wir vor unserer Herkunft nicht lernen konnten. Dieses Leben ist nicht die erste Existenz des Menschen. Jesus wurde wie wir in diese Welt geboren, und war uns andern Sterblichen gleich, die Sünde ausgenommen. Er war im Anfang mit dem Vater und war einer unserer Brüder. Vor der Gestaltung dieser Erde stand Gott mitten unter den Geistern der Menschen. Unter denselben waren viele Große und Edle, und er behauptete, er würde diese zu seinen Herrschern ernennen. Dies ist die wahre Lehre der Vorherbestimmung, nicht jenes Stempels, der individuellen Verdienste ungeachtet zur Erlösung oder Verdammung im voraus bestimmt; sondern der Vater bestimmt, wenn diese Großen und Edlen zur Erfüllung ihrer irdischen Missionen kommen sollen. Gott zwingt nicht, sondern er läßt einem jeden seiner Kinder die freie Wahl. Diese Wahl wurde unsern ersten Eltern gegeben, die durch freiwilligen Ungehorsam zu Teilnehmern am Tode wurden. Dieses Prinzip hat immer existiert und wird immer existieren. Der Satan würde den Menschen die freie Wahl entziehen, wenn die Macht ihm gegeben würde. Er ist es, der niederreißt und zerstört, Gott aber erschafft und baut auf. Ohne Annahme der Wahrheit gibt es keinen Fortschritt. Es gibt für alle Menschen eine Gelegenheit, die Wahrheit kennen zu lernen und auszuführen. Wer auf den verkehrten Weg eingeht, geht zu Grunde, so er seine Schritte nicht kehrt. Diejenigen, welche die Wahrheit lernen und dieselbe in dieser irdischen Probezeit ausführen, werden denen immer voran sein, die bei dem Anerbieten dieses Privilegiums gezögert haben. Zweifelsohne werden viele durch die von Eltern begangenen Sünden angegriffen. Nicht daß eine Seele für die Übeltat einer andern bestraft werde, sondern daß die Neigung zum Übel sich durch die Gesetze der Vererbung von den Eltern oder entfernten Vorfahren bis auf die Kinder verpflanzt, also werden schlechte Einflüsse in nachkommenden Geschlechtern verspürt.

Die Heiligen der letzten Tage haben keinen Streit mit den verschiedenen Glaubensbekenntnissen, sondern sind vom Anbeginn der Kirche an zur Selbstverteidigung gezwungen worden. Dem Joseph Smith wurde es gesagt, er solle nach keiner der damaligen Sekten trachten, weil dieselben vom wahren Wege abgewichen seien. Dieser Vermahnung zu glauben, ist ganz vernünftig, wenn man die allgemeine Sektenverschiedenheit betrachtet. Der Irrtum mag dem Irrtum oder der Wahrheit widerstreiten, aber die Wahrheit ist immer mit sich selbst übereinstimmend. Jedem Individuum sollte das Privilegium der Anbetung auf die ihm gefällige Weise, und der Ausübung einer vollständigen Tätigkeitsfreiheit gestattet werden, so lange er die Rechte von andern nicht verletzt. Aber Gott ist nicht verpflichtet, den Anbetungsirrtum irgend eines Menschen anzuerkennen, wie aufrichtig er auch sein möge. Nichts vermag den Irrtum zur Wahrheit zu verwandeln. Die Heiligen der letzten Tage haben kein Verlangen, sich in den Trotz einzulassen, aber sie behaupten, daß keine Macht auf Erden dieses Werk ausrotten kann. Sie sind noch nicht so

gut wie sie sein könnten, aber sie haben die Wahrheit gelernt und streben darin zu wandeln. Bei der Annahme des Evangeliums braucht kein Mensch irgend eine schon erhaltene Wahrheit zu verleugnen, sondern er wird eingeladen, zu einer Fülle Gottes Wahrheit zu kommen. Der Anfang des Evangeliums ist Glaube, Buße, Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden, und Auflegen der Hände für die Gabe des Heiligen Geistes.

Sie wechselte nicht.

„Ich bleibe bei dem, worin ich gelehrt bin“, sagte mir neulich eine ältere Dame, die das unverkennbare Zeichen der Religiösität trug.

„Aus welchen Gründen fassen Sie einen solchen Entschluß auf?“ fragte ich.

„Sagt der Apostel Paulus nicht: ‚Bleibe bei dem, das du gelernt hast und dir vertraut ist‘?“ begegnete sie.

„Jawohl“, antwortete ich, „aber es heißt nicht: ‚Bleibe bei dem, das du nicht lernen konntest, und andern (d. h. Paten) also für dich vertraut ist‘. Timotheus besaß unstreitbar die Lehre Christi; ehe man in der jetzigen religiösen Verwirrung die Ermahnung Pauli auf sich selbst zieht, sollte man wenigstens den rechten Besitz jener Lehre nachweisen.“

„Unsere Kirche“, meinte sie, „ist doch schon so alt und festgewurzelt; die andern sind ja nur kleine, unbedeutende Gemeinschaften, die sich in wenigen Jahren wieder auflösen werden.“

„Liebe Dame, Sie dürfen nicht vergessen, daß selbst die ursprüngliche Kirche Christi zu keiner Zeit an Zahl oder Einfluß bedeutungsvoll war. Und wenn andere Gemeindschaften als die Ihrige sich von selbst auflösen, ist es nicht merkwürdig, daß fünfundsiebzig Jahre des Vorurteils, der Verleumdung und Verfolgung, seitens eines ungläubig pharisäischen Christentums her, das Fortschreiten dieses Werkes nicht verhindern konnten? Besondere staatliche Begünstigung genießen wir wohl nicht, denn wir haben nie mehr als Gewissensfreiheit gewünscht, noch als wünschenswert erachtet.“

„Sie sind doch die Mormonen und haben die Verfolgung selbst auf sich gebracht!“, sagte sie. „Hätte nur Ihre Kirche die Vielweiberei nicht gehabt, so wäre das alles nicht geschehen.

„Wissen Sie denn nicht mehr von unserer Kirchengeschichte als das?“ antwortete ich. „Die ersten sechzehn Jahre haben wir als eine Kirche das Prinzip nicht gekannt; die letzten sechzehn haben wir es nicht ausgeübt; die übrige Zeit, bis Gott es dann änderte, führten wir es im schiefsten Gegensatz zum ganzen Christentum gewissenhaft aus. Wenn nun irgend eine Periode sich durch besonderen Widerstand kennzeichnet, so ist es zweifelsohne die erste. Ist es nicht also klar, daß man diesen Haß etwas anderem als Polygamie zuschreiben muß?“

„Das mag nun sein,“ sagte sie, „aber ihre Sekte will allein Recht haben: solche Engherzigkeit kann uns Christen gar nicht gefallen.“

„Wenn ein Mann einen Auftrag vom Herrn erhält, um ein längstvergessenes Evangelium wiederherzustellen, und Gott selber sagt, es sei sonst keine andere wahre Kirche auf Erden; kann jener Mann wohl anders sagen? Die Lehre und Geschichte der Kirche haben auch alles bestätigt, was Gott damals behauptete. Dessenungeachtet können Sie mir eine einzige Glaubenspartei nennen, die Andersgläubigen mehr Gewissensfreiheit gewährt als wir? Welche Kirche sonst gibt vor, das Gute in andern nicht nur anerkennen, sondern auch annehmen zu wollen?“

„Ja, aber Sie verwerfen Prinzipien, die von der ganzen christlichen Welt als richtig anerkannt werden,“ erwiderte sie.

„Welche christliche Welt meinen Sie: die kleine Schar, die im frühesten

christlichen Zeitalter ein Märtyrergrab mit den leidenden Jüngern Christi fand, oder das heutige Sektentum?"

„Nun, wir wollen die Sache doch nicht weiter besprechen. Nein, ich danke für das Traktat; wir haben schon Bibel und Gebetbuch, und gehen alle Sonntage in die Kirche. Wie gesagt, sind wir mit dem, was wir haben, sehr zufrieden und wollen unseren Glauben nicht wechseln. Adieu."

Und sie wechselte nicht.

Präsident Joseph F. Smith in Zürich.

Eine höchst angenehme Überraschung gewährte ein am Morgen des 26. August in Zürich erhaltenes Telegramm, das das Kommen des Präsidenten Joseph F. Smith samt Partei ankündigte. Obwohl die Nachricht im letzten Moment kam, wurden doch Ältesten und Heilige eiligst in Kenntnis darüber gesetzt, und eine gute Vertretung derselben hatte sich in dem mit Blumen recht niedlich verzierten Saale versammelt, als die Andacht mit dem Singen des Liedes: „Wir danken Dir, Herr, für Propheten" begonnen wurde. Das Gebet sprach Ältester Rees. „Wenn unter des Geschickes schwerer Hand" wurde zunächst gesungen. Bruder Rüesch stellte den Anwesenden den Präs. Smith vor, der seine Freude darüber aussprach, sich in diesem entfernten Lande mit Heiligen versammeln zu können. Er sagte, wir seien alle in demselben Werk begriffen, in Gottes Werk. Wie schön der Gedanke, daß das Evangelium in solcher Fülle wiederhergestellt worden sei, derartig sogar, wie es keine andere Dispensation genossen hätte. Die Grundprinzipien des Evangeliums seien unabänderlich, doch nicht bis ihre volle Anwendbarkeit im rechten Licht aufgefaßt werde, werden uns deren Schönheiten völlig einleuchten. Die Toten, sowie die Lebendigen erlangen dadurch eine Erlösung und die Banden der Liebe werden alle vereinigen. Die notwendigen Verordnungen werden heutigentags in speziell dazu eingerichteten Tempeln vollzogen. Die ersten Jünger Christi hätten das Prinzip der Taufe für Verstorbene wohl gekannt, aber wir seien darin viel erfahrener, denn die Zeit ihrer völligen Erwirklichung ist schon da. Es werden jetzt alle Dinge wiederhergestellt; es sei in der Tat ein Zeitalter der Propheten. Ein jeder, der das Zeugnis Jesu Christi in sein Herz empfangen habe, sei ein Prophet. Der Geist Christi sei der Geist der Offenbarung, derselbe gäbe uns übermenschliche Erleuchtung ein, einem jeden in seinem eigenen Kreis den Bedürfnissen gemäß. Lebensreinheit allein ermögliche dieses. Wir hätten viele schöne Lehren der Welt mitzuteilen, aber die größte darunter sei die Liebe zu Gott und Mitmenschen. Gehorsam sei die Einverkörperung der Liebe, darum müßten wir unsere Religion ausführen. Ältesten sollen sich mit den großen Wahrheiten unseres Glaubens bewandert machen, und die Heiligen richtig belehren. Das Erfolgsgeheimnis in der Tätigkeit eines Missionars sei in Vorbild, nicht in Vorschrift. Die Heiligen und Ältesten sollen einander in einer Lebensart beistehen, die ihrer Würde passend ist.

Die Kirche hätte Verfolgung öfters gelitten; Christus mußte auch das Leben für seine Freunde lassen. Dieses Evangelium hätte das Märtyrertum einiger der erleuchtetsten Geister verursacht. Joseph, der Prophet, hätte sein Zeugnis mit seinem Blut versiegelt, jedoch wäre seine Treue und Tugendhaftigkeit unantastbar. Präsident Smith bemerkte, er habe oft auf des Propheten Knie gesessen und seinen liebreichen Worten zugehört, denn jene große Seele konnte Zärtlichkeit auch für ein Kindlein empfinden. Er bezeugte in aller Aufrichtigkeit, daß Joseph, der gemarterte Prophet, von Gott, und daß seine Botschaft das Evangelium Christi sei. Er hätte mit Brigham Young Umgang gehabt, schätzte zumal seine Würde, und bezeugte die Göttlichkeit seiner Nachfolge. John Taylor, der dritte Präsident, hätte

ihn zum zweiten Rat ernannt. Dieser Prophet war auch inspiriert; er hätte ihn wohl gekannt und geliebt. Präsident Woodruff machte keine Änderung in Räten; Präsident Snow behielt auch dieselben Gehilfen; diese waren beide inspirierte Diener Gottes. Dies sei ein Werk des Fortschritts, und seiner Beschaffenheit getreu machte es Fortschritte. Er räte den Heiligen, nahe zu Gott zu leben, und o, niemals den Glauben zu verleugnen! Da er vielleicht nie wieder unter uns sein würde, wünschte er allen Frieden und seinen reichsten Segen.

Bruder Charles Nibley, erster Rat der Präsidentschaft von Le Grande Pfahl, war der nächste Redner. Er betrachtete es als ein großes Vorrecht, in der Gegenwart Präsident Smiths reisen zu dürfen; nicht nur ehrte er ihn als den geweihten Propheten Gottes, sondern nach einer vieljährigen Bekanntschaft liebe er ihn, wie ein Sohn den Vater liebt. Vor beinahe vierzig Jahren habe er eine Mission unter dessen Leitung in England erfüllt. Seit jener Zeit wären acht seiner Söhne auf Missionen gegangen; im ganzen hätten er und die Söhne zweiundzwanzig Jahre im Dienste des Herrn zugebracht. Es wäre immer eine Arbeit der Freude gewesen, und er würde sie gerne repetieren. Seine Überzeugung der Göttlichkeit des Werkes sei felsenfest. Er wüßte, die gegenwärtigen Kirchenführer seien Männer Gottes, denn die Kirche sei nie in besserem Zustande gewesen wie heutigentags. Er hoffe, alle würden bis ans Ende ausharren: solche allein würden die Krone des ewigen Lebens erlangen.

„Preiset den Mann, der verkehrt mit Jehovah" wurde gesungen und Ältester Rüesch sprach das Schlußgebet. Die Mitglieder reichten den Besuchern die Hand und wünschten ihnen eine glückliche Reise.

Eine Antwort zum Gebet.

In diesen harten, materialistischen Zeiten sind wir der Zweifelsucht betreffs der Fähigkeit und der zärtlichen Aufsicht unseres himmlischen Vaters so ausgesetzt, daß es gut ist, Stärke für unseren Glauben aus Ereignissen zu erlangen, die Ihn als wunderbar nahe erweisen. Die folgende Erzählung von der Frau, die Hauptperson in der Geschichte ist, ist eine sehr auffallende Erläuterung dieser Wahrheit; und dieselbe wird vom Manne, dessen Hund Gottes Instrument in der Not war, bestätigt.

„Einen Winter wohnten wir an einer einsamen Landstraße in New-Hampshire, nur ein Farmhaus war nahe. Da eines Morgens das Wetter zu guten Hoffnungen berechtigte, verließen mich mein Mann und mein kleiner Sohn, um nach einer benachbarten Stadt, die etwa sechs Meilen entfernt war, zu gehen, und erwarteten des Nachts zurückzukehren. Ich war sonst gerne allein, indem ich um das Haus beschäftigt war; aber gegen Mittag bemerkte ich schnell aufkommende Wolken, und der Wind fing an zu wehen, und bald begannen die Schneeflocken den Erdboden zu bedecken. Dennoch fühlte ich mich nicht ängstlich, aber hielt ein wachendes Auge auf die Bergstraße, obwohl ich wußte es wäre kaum Zeit, meine Geliebten nach Hause zu erwarten. Die Dunkelheit trat schnell heran, und der Sturm nahm an Heftigkeit zu, bis es schien, als ob das Hausdach weggerissen werden müßte — jede Schindel wetteiferte mit der Nachbarin, wahrscheinlich in Eile zu gehen.

„Ich wagte kaum zu atmen, aber mit einem Verlangen zu schreien zündete ich im großen Kamin Feuer an, und die Flammen warfen ihre rote Glut über das Zimmer. Als ich zu begreifen anfing, daß ich ganz allein sei, wurde ich erschrockener, und ich dachte: „Ich kann nicht all diese Nacht hier allein bleiben." Nicht nur der Sturm war zu befürchten, sondern frühe am Tage hatte ich zwei boshaft aussehende Männer auf dem Wege nach dem Dorf vorbeigehen sehen. Ich wußte, daß sie in einer alten Hütte unter uns wohnten. Sie waren einmal her-

eingekommen, um vor einem leichten Regen Bedeckung zu finden; und ich dachte sie würden sicherlich dünken, Obdach vor einem solchen Sturm wie diesem zu erlangen. Ich wußte nicht was zu tun, denn sie kamen nie nüchtern vom Dorfe zurück. Ich entschloß mich nach eines Nachbars Hause zu gehen. Als ich die Tür aufmachte, stieß mich der Wind beinahe um, vom Schnee und Graupeln fast geblendet machte ich eilig die Tür zu und ging in das beleuchtete Zimmer zurück. Aber ich konnte nicht ruhen, ich wanderte von Stube zu Stube, und es schien, als ob ich vor Furcht verrückt werden müßte; denn nie zuvor hatte ich einen Sturm in den Bergen verlebt. Ich habe seitdem viele Stürme durchgemacht, aber jener steht mit solcher Hervorragung da, daß er nie zu vergessen ist. Ich ging an das Fenster, und schaute in die Finsternis hinaus, da fühlte ich mich zu beten bewegt — nicht für die Wiederkehr meiner Familie, denn ich hoffte sie wären vor dem Sturm beschützt — sondern ich betete: „Gieb mir Kraft, o Herr, um diese Furcht zu überwinden". Und ehe ich mein Gebet vollendete, wurde es erhört. Über das Toben des Sturmes hörte ich unter meinem Fenster das Bellen meines Nachbars großen Hundes. Ich ließ ihn, ganz bedeckt mit Schnee wie er war, herein, und er ging an das Feuer und legte sich nieder und schaute mir mit fast menschlicher Intelligenz ins Gesicht herauf, als ob er sagen möchte: „Sie brauchen sich nicht zu fürchten, ich werde Sie behüten." Mit dankbarem Herzen legte ich mich hin und schlief fest die ganze Nacht.

Der Besitzer des Hundes sagte mir den nächsten Tag, daß in all den Jahren, da er denselben besessen, habe er seine Matte nie des Nachts verlassen; aber für zwei Stunden hätte man versucht, ihn daheim zu halten; endlich, weil man fürchtete, keinen Schlaf zu bekommen, wenn er bliebe, hätte man die Tür aufgemacht, und er wäre in den Sturm nach unserem Haus hinweggesprungen.

Die Frau fügt hinzu: „Nun, durch welchen Instinkt wurde er geführt? Wußte er, daß eine, die ihn gefüttert, in der größten Not sei? Ich glaubte dann und glaube noch jetzt, daß Gott ihn gesandt hat. „Zions Herald".

Angekommen.

Die Ältesten Joseph A. Mühlestein und Enoch Mühlestein sind am 12. Juli aus der Salzseestadt eingetroffen und folgenden Arbeitsfeldern zugeteilt worden:

Ältester Jakob A. Mühlestein der Berner Konferenz.
Ältester Enoch Mühlestein der Stuttgarter Konferenz.

Möge des Herrn Segen mit unseren Brüdern sein, damit sie mit Freude und Erfolg schaffen.

Erratum.

Im Konferenzbericht über die Langnauer Gemeinde bemerkte Präsident Mauß, die Mitglieder seien alle ausgewandert. Da im laufenden Jahr eine beträchtliche Zahl nach Amerika ausgewandert waren, wollte er diesen Zustand nur in kurzen Worten darlegen. Es wurde ja keine Beeinträchtigung damit gemeint.

Gestorben.

Am 28. Juli verstarb zu Danzig Schwester Hulde Zuch im Alter von 56 Jahren nach längerem und schwerem Leiden an Magenkrebs. Eines der treuesten Mitglieder verliert in ihr die Gemeinde.

Am 22. Juli verstarb zu Pillau der kleine Oskar Heinrich Tuchel im zärtlichen Alter von sechs Monaten.

Am 26. Juli verstarb zu Stettin Neta Marta Sachs, Töchterchen von Geschwistern Sachs, im Alter von 3 Monaten.

Am 11. August verstarb zu Basel die Schwester Verna B. Dreher nach einer Krankheit von 11 Monaten. Schwester Dreher war bis zum Ende ein treues Mitglied.

Allen Trauernden drücken wir das herzlichste Beileid aus: Der Herr tröste Euch wie nur Er trösten kann!

Drei Tore.

Wenn du versucht bist zum Verrat
Der Mär, die and're kundgetan
Um einen Andern, eh' du sprichst,
Drei goldnen Tor'n soll sie voran.

Die schmalen Tore — erst, „Ist's wahr?"
Dann, „Ist es nötig?" Dir im Sinn
Gib wahre Antwort; und das nächst'
Und schmälste: „Ist wohl Güte d'rin?"

Wenn, da die Lippen sie erreicht,
Die dreifach' Tore sind vorbei,
Magst du verraten ohne Furcht
Die Mär, was auch die Folge sei!

Aus dem Englischen.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 1275